

PREDIGT AM GEMEINDEFEST (3. N. TRIN.), 7.7.19, IN M ZU 1. TIM 1,12-17

Liebe Gemeinde!

„Ich bin okay. Du bist okay.“ Das haben Sie wahrscheinlich schon einmal gehört. Oder Sie würden gern *erleben*, dass jemand das zu Ihnen sagt. In manchen Bereichen wird geradezu erwartet, dass man sich und die anderen lobt. Politikerinnen und Politiker sollen das beherzigen, die ganz besonders. Mal ehrlich, wie nehmen wir Politiker auf, die sagen: „Ich weiß, dass ich sehr mittelmäßig bin. Wählen Sie mich trotzdem“? Oder die uns so anreden: „Schade, dass ich zu Ihnen sprechen muss. Ich könnte mir bessere Zuhörer und einen wichtigeren Ort vorstellen.“ Nicht wahr, über so eine Anrede würden wir doch den Kopf schütteln?!

„Ich bin okay. Du bist okay.“ Ich habe diese Sätze auch auf einer Internetseite gefunden. Allerdings stand darunter auch das Gegenteil: „Ich bin nicht okay. Du bist nicht okay.“ Das eine ist, dass wir vor den anderen gut dastehen wollen. Das andere ist, dass wir oft nicht zufrieden sind. Wir sind unzufrieden mit dem, was wir leisten und liefern. Wir regen uns über andere auf, die nicht unseren Ansprüchen genügen. Wir leben in einer Leistungsgesellschaft, von den Noten in der Schule bis zu dem, was in der Arbeit von uns erwartet wird. Wir werten und wir werden bewertet. Der Daumen wird gehoben oder gesenkt. Und das geschieht nicht nur unter vier Augen. Dank Internet und Handys kann sich das über den ganzen Erdball verbreiten.

Was folgt daraus? Wir werden aufpassen, dass nur unsere gute Seite bekannt wird. Es wäre ja peinlich, wenn jemand nachforscht und irgendeine Jugendsünde von uns im „Netz“ (Internet) findet. So gesehen ist es ungewöhnlich, was wir im 1. Timotheusbrief im ersten Kapitel lesen. Dort finden wir unter dem Namen des Apostels Paulus solche Äußerungen:

„Ich danke [Christus Jesus](#), unserem [Herrn](#), der mir die nötige Kraft gegeben hat. Denn er hat mir sein Vertrauen geschenkt und mich in seinen Dienst genommen. Dabei war ich früher ein [Gotteslästerer](#), habe ihn verfolgt, und mich voll Überheblichkeit gegen ihn gestellt. Aber er hat mir sein Erbarmen geschenkt. Denn [ungläubig](#), wie ich war, wusste ich nicht, was ich tat. Ja, unser [Herr](#) schenkte uns [Gnade](#) über alle Maßen. Und mit ihr [Glaube](#) und Liebe, die aus der Verbundenheit mit [Christus Jesus](#) erwachsen. Das folgende Wort ist zuverlässig und verdient vorbehaltlose Annahme: »[Christus Jesus](#) ist in [diese Welt](#) gekommen, um die [Schuldbeladenen](#) zu retten.« Und ich selbst bin der erste unter ihnen. Aber gerade deshalb hat er mir sein Erbarmen geschenkt. Denn [Christus Jesus](#) wollte an mir als [Erstem](#) beispielhaft seine ganze Geduld zeigen. Sie gilt allen, die künftig zum [Glauben](#) an ihn kommen und dadurch das [ewige Leben](#) empfangen. Dem ewigen König, dem unvergänglichen, unsichtbaren und einzigen Gott gebührt die [Ehre](#). Er regiert in [Herrlichkeit](#) für immer und ewig. [Amen!](#)“ (BasisBibel)

„Ich bin okay. Du bist okay.“ Das würde uns bestimmt gefallen, wenn wir das heute auf dem Gemeindefest sagen könnten. Wenn wir uns einig wären: „Das sind lauter nette Leute, die wir heute treffen. Sie sind schwer in Ordnung.“ Aber wissen wir, ob wir damit richtig liegen? Wir haben gerade Worte gehört, die mich vorsichtig machen. Paulus hat vor seiner Umkehr manches ganz anders bewertet als danach. Was vorher okay war, war es nachher nicht mehr. Und umgekehrt: Was nicht okay gewesen war, erschien ihm jetzt in einem ganz anderen Licht.

Es lohnt sich, dass wir uns damit beschäftigen. Ich gehe davon aus, dass wir alle gerne anerkannt werden und gemocht werden. Bis zu einem gewissen Grad brauchen wir das, um überhaupt leben zu können. Warum soll der Apostel Paulus da grundsätzlich anders gestrickt gewesen sein? Und doch mögen wir gerade heute den Eindruck gewinnen: Paulus setzt sich selbst herab. Zumindest den Paulus und Saulus von früher. Den ersten der Schuldbeladenen, den ersten der Sünder nennt er sich. In der Fassung der Lutherbibel wird das deutlich. Da heißt es: „*Das ist gewisslich wahr und ein teuer wertenes Wort: Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, unter denen ich der erste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, dass Christus Jesus an mir als Erstem alle Geduld erweise, zum Vorbild denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben.*“

Was ist das nun? Setzt Paulus sich selbst herab, jedenfalls, wie er früher war? Oder spricht er einfach eine Wahrheit aus? An *einer* Stelle sagt er jedenfalls, wie es war: „Ich habe ihn, den Christus Jesus, verfolgt.“ Saulus hat *Christus* verfolgt, weil er die *Christen* verfolgt hat. Das hat er damals gut und richtig gefunden. So war das. Er dachte: Gott will das so. Der Paulus oder Saulus von früher fand das richtig. Wahrscheinlich war er mit sich im Reinen. Nach seinen damaligen Maßstäben fühlte er sich anerkannt und bestätigt.

Welche Menschen stelle ich mir heute vor, denen es ähnlich geht? Ein Manager arbeitet sehr erfolgreich. Er versteht es, sein Unternehmen in der Gewinnzone zu halten. Nach dem Lehrbuch der Betriebswirtschaft macht er alles richtig. Er kann sich sozusagen selbst auf die Schultern klopfen. Manchmal merkt er auch, wie andere ihn beneiden, weil er so erfolgreich ist. Aber eines Tages kommt er schwer ins Grübeln. Er begegnet einem Arbeiter, den er entlassen ließ. „Freistellen“ nannte er das. Man muss ja die Kosten im Griff haben und die Aktionäre zufriedenstellen. Diesem Arbeiter geht es nicht nur vom Geld her schlecht. Er hat auch den Halt verloren und hat angefangen, zu trinken. Der Manager geht nach Hause und gerät ins Grübeln: „Ich dachte, ich mache alles richtig. Aber jetzt fühlt es sich ganz falsch an. Ich habe ja noch mehr Leute entlassen. Wer weiß, wie es ihnen geht?“ Der Manager denkt daran, was seine Firma herstellt. Er denkt, wie er vorher nicht gedacht hat: „Eigentlich ist das ja ziemlich überflüssig, was bei uns hergestellt wird. Aber leider nicht unschädlich. Wir belasten mit unseren Produkten die Umwelt.“ Der Mann gerät in eine Krise. Alle staunen, als er schließlich verkündet: „Ich kann das nicht mehr machen. Ich habe Menschen und der Umwelt geschadet. Ich hänge meinen Beruf an den Nagel.“ Andere erschrecken. Sie verstehen das nicht. Für den Manager ist es jetzt richtig und folgerichtig.

Paulus und dieser Manager haben etwas gemeinsam: Man konnte meinen, dass sie früher mit sich durchaus im Reinen waren. Aber jetzt geht das nicht mehr. Sie geraten in eine Krise. Sie ändern ihr Leben. Jetzt bewerten sie ihr früheres Leben anders, negativer. Aber sie gewinnen auch etwas: Sie gewinnen neue Werte, neue Bezugspunkte. Wir sagen: „Sie ändern ihr Leben.“ Sie selbst sagen eher: „Da hat mich etwas ergriffen, die Wahrheit, Gott. Da wusste ich: So konnte ich nicht mehr weitermachen. Meine neue Art zu leben ist ein Geschenk.“

So hat es auch Gerhard Tersteegen verstanden. Tersteegen war ein hochbegabter reformiert-evangelischer Christ. Die Liebe von Jesus Christus hatte ihn so ergriffen, dass er erst bescheiden für Jahre als Bandwirker lebte. Aber schließlich gab er das auf, weil ihn das Bücherschreiben, christliche Zusammenkünfte und Predigen ganz in Anspruch nahmen. Vor 250 Jahren ist er gestorben. Von ihm stammen die bekannten Verse: „Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesus offenbart; ich geb' mich hin dem freien Triebe, wodurch auch ich geliebet ward; ich will, anstatt an mich zu denken, ins Meer der Liebe mich versenken.“

*Wir singen vom diesem Lied die zwei Strophen auf dem Liedblatt.*

Liebe Gemeinde, ich vermute, Ihnen geht es wie mir. Irgendwo sagen Sie sich: „Das mag ja ganz toll sein, mit dem Paulus, mit diesem Manager, mit diesem Tersteegen. Aber ich bin weder Paulus, kaum jemand ist Manager, und Tersteegen sind wir auch nicht. Wir leben unser Leben. Wir freuen uns, wenn wir etwas richtig gemacht haben und andere uns bestätigen. Wir freuen uns über Anerkennung. Manchmal haben wir auch Zweifel: Das kann den Glauben betreffen. Das kann auch unsere Lebensweise angehen. Junge Leute demonstrieren an ‚Fridays for future‘ für große Änderungen. Sie sagen uns, dass wir verkehrt leben. Vielleicht ist ja was dran.“

Es kann aber auch sein, dass wir anders reagieren; dass wir schnell in eine Abwehrhaltung geraten. Dann meinen wir: Wir werden angegriffen. Wir sollen uns ändern, und das tun wir nicht gern. Darum hören wir gern die Botschaft: „Gott liebt dich, so wie du bist.“ Schauen wir uns diese Botschaft näher an! Gott liebt dich. Zweifellos ist das so. Gott hat viel Geduld mit uns. Er sieht uns vieles nach. Paulus hat auch Jesus als sehr geduldig erfahren. Paulus hat ihn angegriffen, indem er Christen verfolgt hat. Jetzt sagt er: „Jesus hat lange dabei zugeschaut. Aber jetzt habe erfahren, wie gut er es meint. Er hat mich Sünder gerettet. Jetzt habe ich es erlebt: Gott ist barmherzig.“

Gott liebt uns, so wie wir sind. Das ist wahr. Aber es ist nicht alles. Es bedeutet: Gott wartet nicht, bis wir uns geändert und gebessert haben. Gott kommt auf uns zu, bevor wir ihn erreicht haben. Aber es heißt nicht: Wir waren okay, wir sind okay und wir werden immer okay sein. Um uns selbst zu bestätigen, brauchen wir Gott nicht. Gott, das ist ja noch mal ein anderer. Da sieht uns einer von außen. Gott sieht, wie selbstgefällig wir sind, und wie wir gar nicht merken, auf welchem Holzweg wir sind. Gott sieht aber auch unsere Zweifel und unsere Unsicherheit. Trotzdem hat er uns gern. Wahrscheinlich liebt uns Gott manches Mal sogar mehr, als wir uns selbst lieben. Er will nicht, dass wir uns kaputt machen. Er stärkt uns in Zweifeln. Er will uns aufbauen und heilwerden lassen. „Gott liebt uns, so wie wir sind.“ Dieser Satz ist nicht falsch. Aber da fehlt noch was. „Gott liebt uns, so wie wir sind, aber er lässt uns nicht, wie wir sind.“ So muss er heißen! Gott und ich: Das ist ja nicht dasselbe. So wie ich manchmal denke und welche Maßstäbe Gott hat: Das muss nicht immer das Gleiche sein. Und so spüre

ich, wie Gott mich ermutigt, anschubst und bestärkt. So merke: Ich soll und ich kann dazulernen. Etwas verändert sich – weil Gott mich liebt und verändert. Diese Erfahrung seiner Gnade wünsche ich uns allen. Amen. LIEDER: 289,1-2; Intr. 751; 353,1-4+8; Ich bete an die Macht der Liebe,1-2; 602,1-4; 0114,1-2